

IM PROFIL:



VCH

René Roggli (43) aus Bern führt zusammen mit seiner Lebenspartnerin Katrin Gosteli in der Lorraine den Bio-Modeladen Nordring Fair Trade.

Bio-Kleider, die nicht kratzen

«Unser Name ist Programm: Wir verkaufen ausschliesslich Strassen- und Sportbekleidung, die unter fairen Bedingungen hergestellt und gehandelt wurde. Bei den meisten unserer Produkte stammt die Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau. Wir arbeiten nur mit Herstellerfirmen zusammen, deren Produkte Öko-zertifiziert sind oder zu denen wir direkten Kontakt haben. Zu Letzteren gehören Schweizer Labels wie Alkena, Bergspitz und Switcher.»

«Vom Angebot her unterscheiden wir uns ziemlich stark von den klassischen Drittweltläden. Unsere Textilien sind modischer geschnitten, sportlicher, sexier. Sie unterscheiden sich punkto Schnitt, Bequemlichkeit und trendigen Farben in nichts von herkömmlich hergestellten Produkten. Die Ästhetik ist nun mal bei der Mode das Wichtigste. Die Leute wollen keine kratzigen, unvorteilhaft geschnittenen Pullover tragen. Wir sprechen eine sehr breite Kundschaft an. Der modebewusste Mann Mitte zwanzig kommt bei uns gleichermassen auf die Rechnung wie die über 50-jährige Frau, die nach einem schönen Kleidungsstück sucht. Wir haben denn auch recht viele ältere Stammkundinnen und -kunden.»

«Ich bin wohl ein sehr ökologiebewusster Mensch, doch ich bin kein Fundamentalist. Jutensäcke und Steinzeitlatschen waren nie mein Ding. Auf die Idee mit dem Bio-Modeladen haben uns leidenschaftliche Diskussionen um Kleider gebracht. Katrin und ich haben immer wieder gestritten, welche Kinderklamotten man aus ethischen Gründen kaufen durfte und welche nicht. Da meine Partnerin als gelernte Schneiderin ohnehin ein Flair für Kleider hat und ich als gelernter Sportartikelverkäufer einen engen Bezug zur Freizeit- und Sportbekleidung habe, wagten wir den Schritt in die Selbständigkeit.»

«Der Laden könnte besser laufen. Klar kämen mehr Leute bei uns vorbei, wenn wir an einem Standort mit mehr Laufkundschaft wären. Doch dann bezahlten wir auch einen viel höheren Mietzins. Wir haben unser Geschäft bewusst in der Lorraine eröffnet. Wir wohnen schon lange im Quartier und kennen hier viele Leute. Zudem ist das Ökobewusstsein in der Lorraine recht hoch.»

«Bevor wir den Laden eröffnet haben, war ich einige Jahre in der Musikbranche tätig. Ich promote immer noch mehrere Bands. Die bekannteste ist Grand Mothers Funck. Stark zurückgefahren habe ich hingegen meine DJ-Tätigkeit. Seit ich Vater bin, lege ich nur noch zum Spass auf. In der Freizeit gehe ich am liebsten in die Berge; im Sommer ist Sportklettern angesagt, im Winter Freeriden mit den Skis oder dem Snowboard.»

Ruedi Kunz



Konzertmarathon am 31. Oktober 1987 in der Reithalle zur Wiedereröffnung des Kultur- und Begegnungszentrums.

CHRISTOPH HOIGNÉ

Die Nacht, die Bern veränderte

Mit einem **Kulturstreik** wurde vor 20 Jahren die Reitschule wiedereröffnet

Bloss ein halbes Jahr blieb 1981/82 das auf der Strasse erkämpfte AJZ in der Reitschule offen, dann räumte die Polizei. Von Dauer war jedoch, was im Oktober 1987 begann.

BERNHARD GIGER

Bern war ausser Atem. Gewalt, Zorn und Tränengas; Hoffnung, Visionen und Leidenschaft – «Amore e Anarchia» auf Berndeutsch: Das war der Stoff, aus dem die Geschichten des Jahres 1987, eines der unruhigsten in der jüngeren Geschichte der Stadt Bern, geschrieben wurden.

Die Agenda des Auftritts war dicht: Am 25. April, während einer nationalen Demonstration zum ersten Jahrestag der Explosion im AKW Tschernobyl, kam es nach einem Tränengas-Einsatz der Polizei



zu wüsten Szenen und Panik; am 2. Mai besetzten gegen 1000 Leute die damals ungenutzte Dampfzentrale. Der Züri-West-Song «Hansdampf» bringt die Euphorie dieser Nacht auf den Punkt: «U d'Wäschte uf em Chopf u dräit sech überem Parkett – 1000 Bärner dräie mit u i schtah irgendwo ir Mitti.»

Am 24. Oktober wurde die Reithalle ein erstes Mal, eine Woche später, am 31. Oktober, mit dem Kulturstreik ein zweites Mal besetzt und nach fünf Jahren wiedereröffnet. Kurz danach, am 17. November, liess der Gemeinderat das 1985 entstandene Hüttendorf «Freies Land Zaffaraya» auf dem Gaswerkareal an der Aare räumen und platt walzen.

Ungeordneter Betrieb

Im Unterschied zur Wiedereröffnung der Reitschule 1987 als Kultur- und Begegnungszentrum war die erste kurze Phase als AJZ zu Beginn der Achtzigerjahre ein Strohfeuer. Entzündet hatte sich der Jugendprotest in der Schweiz im Mai 1980 am Zürcher Opernhauskrawall, als der Unmut über die «Bonzenkultur» Tausende auf die Strasse trieb.

In Bern gab es keinen vergleichbaren Krawall, auch wenn eine während einer Demonstration zerbrochene Scheibe im Restaurant Du Théâtre – damals noch Treffpunkt der besseren Gesellschaft – von Polizei und bürgerlichen Politikern durchaus mit den Ereignissen in Zürich gleichgesetzt wurde.

Die Berner Bewegung meldete zunächst Anspruch auf die Nutzung des alten Tramdepots hinter dem Bärengraben an. Die Idee scheiterte bereits im Anfangsstadium. Traurig war darüber niemand wirklich, denn das eigentliche Ziel der Bewegung stand längst fest: die Reitschule. Am 16. Oktober 1981 wurde sie eröffnet. Die neue Freiheit in der charmant vergammelten, einstigen Pferdeanlage auf der Schützenmatt dauerte nur kurz – zu gross war die Differenz zwischen dem basisdemokratisch verwalteten Jugendzentrum und der Forderung des Gemeinderats nach namentlich bezeichneten Verantwortlichen und einem «geordneten Betrieb». Nach der Räumung am 14. April 1982 kam es in den Gassen der Innenstadt zu blutigen Tumulten. Die Reitschule wurde verbarrikadiert und von mit Hunden patrouillierenden Polizisten streng bewacht.

Der Sound der «Strafbars»

Ruhe kehrte damit nicht ein. Die Bewegung besetzte Häuser und wurde daraus bald wieder vertrieben – ob an der Freiburgstrasse oder im Mattenhofquartier im Zaff, dem wohl legendärsten Ort der Berner Subkultur der Achtzigerjahre. Räumung und Abriss des zwischen Mai 1984 und Juli 1985 besetzten Hauses thematisierten Züri West in «Flachgleit», einem ihrer bis heute eindringlichsten Songs, den Kuno Lauener aus einer starken persönlichen Betroffenheit heraus noch am Tag der Räumung geschrieben hatte. Es waren überhaupt Rockmusiker, die sich in diesen Jahren als besonders aktiv und einflussreich er-

wiesen. Gruppen wie Züri West, Phon Roll oder Atomic Darmflora spielten oft gratis, Anfang 1987 etwa in der illegalen Bar Ohm-8 oder an so genannten Strafbars, spontan angesagten Auftritten an den verschiedensten Orten der Stadt – unter der Eisenbahnbrücke, im Toblerareal oder in den Ställen des Serum-Instituts. Strafbar wurde zum Code des anderen Bern. Das PA – die Beschallungsanlage – lieferten meist Züri West, mit Plakaten ohne Ortsangabe wurden die Partys angekündigt, wo sie stattfanden, verbreitete sich mittels Mundpropaganda – «und dies zu einer Zeit, als man SMS noch nicht kannte», wie der Journalist Bänz Friedli sagt, damals stadtbekannteste Stimme des Lokalsenders Radio Förderband.

Die Wiedereroberung

Die Strafbars hatten, wie die Demos und Aktionen der Bewegung einige Jahre zuvor, nur ein Ziel: «Wir wollten die Reithalle wieder», so Züri-West-Gitarrist Küse Fehlmann, «darauf haben wir hingearbeitet. Mit den Strafbars hielten wir die Leute mobilisiert.» (Annli von Steiger, «Berner Beben», Seminararbeit und von mit Hunden patrouillierenden Polizisten streng bewacht. Ende Oktober 1987 war es so weit: Auf Plakaten wurde für den 24. Oktober, einem Samstag, zu einer «Oktober» aufgerufen. Treffpunkt war die Grosse Schanze, die «Fuer» fand in der aufgegebenen Reithalle statt, 13 Bands spielten, über 1000 Leute kamen. 5 Uhr morgens beendete die Polizei das Fest. Aber die von der Szene entfachte Dynamik war nicht mehr zu bremsen. Im «Boot», einem Kellerlokal an der Münstergasse, wurde die Idee des Kulturstreiks ausgeheckt. «Mir war aufgefallen, dass alle streiken, um ihre Anliegen durchzusetzen, nur die Kulturschaffenden nicht», sagt Tinu Mühlethaler, damals «Boot»-Betreiber und seit Jahren Aktivist der Bewegung. An einem Treffen in seinem Keller am Montag nach der Reithal-

le-Besetzung brachte er die Idee des Streiks ein: Kulturveranstalter, Buchhandlungen und andere Geschäfte, das Konservatorium und szenennahe Restaurants und Bars sollten sich am darauffolgenden Samstag mit der Reitschule solidarisieren, indem sie selber ihre Kasernen und Türen schliessen oder sonst ein Zeichen setzen. In der Reitschule würde gleichzeitig ein grosses Fest über die Bühne gehen.

Abschied von gestern

Nicht alle waren mit diesem Plan einverstanden, es gab auch solche – Mühlethaler nennt sie die «Steinwerfer-Fraktion» – die voll auf Konfrontation setzten und die Reitschule nötigenfalls «militärisch verteidigen» wollten. Sie blieben in der Minderheit. Leute aus dem Kreis der künftigen Betreiber und Kulturschaffenden organisierten den Streik in wenigen Tagen. Unter ihnen Filmproduzentin Theres Scherer, damals Besitzerin und Leiterin des Kellerkinos. Sie entschloss sich, den am Samstag programmierten Film – es war, fast programmatisch, Alexander Kluges «Abschied von gestern» – in der Reitschule laufen zu lassen.

Theres Scherer war es aber auch, die in der Stadt herumwirbelte und Schulleiter, Geschäftsführerinnen und Direktoren grosser Kulturhäuser wie des Kunstmuseums und des Stadttheaters überzeugte, «dass es diesen Raum in Bern unbedingt braucht». Sie brachte fast alle dazu, sich in irgendeiner Form an der Aktion zu beteiligen. Dabei musste sie manchmal etwas flunkern: «Ich habe einfach jedes Mal gesagt, dass alle ändern auch mitmachen», sagt Theres Scherer, «dann fühlten sie sich fast verpflichtet, ebenfalls dabei zu sein.» Wie weit der Solidarisierungseffekt damals reichte, belegt eine ungewöhnliche Medienzusammenarbeit: Erstmals produzierten und sendeten die Berner Lokalradios Extra-Bern und Förderband während des Kulturstreiks ein gemeinsames Programm.

Der Beginn der Wende

Der Gemeinderat – damals noch mit bürgerlicher Mehrheit – bewilligte den Anlass in der Reitschule in einer Vereinbarung mit der im Jahr zuvor gegründeten Ikur, der Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule, bis heute Betreiberin des Kulturzentrums. Tausende strömten an diesem Samstag im Oktober 1987 in die Reithalle. «Wir waren ganz ner-

vös», sagten Kuno Lauener und Küse Fehlmann, «die Bühne war so hoch, dass wir befürchteten, wir würden runterfallen.» Neben Züri West spielten gut zehn weitere Bands, Stephan Eicher, der am Tag zuvor im «National» aufgetreten war, meldete sich selber an und reiste noch einmal zurück nach Bern, spätmittags kam auch Polo Hofer auf die Bühne.

Es waren in dieser Nacht Leute in der Reithalle, die man dort später kaum oder nie mehr gesehen hat. Das öffentliche Bekenntnis breiter Kreise aus Politik, Kultur und Gesellschaft zur Alternativkultur war entscheidend für die Entwicklung der Reitschule. Umgekehrt die Reitschule aber auch für die Stärkung des linksliberalen Lagers in der Stadtpolitik. Vielleicht war der 31. Oktober 1987 der Vorläufer der Wende fünf Jahre später in Bern.

Nach langem Herumtreiben und Herumgetriebenwerden hatte sich die Jugendbewegung mit der Reitschule ihren eigenen Ort erobert. Er wurde zum «Schandfleck», ist Dauerthema der städtischen Sozial-, Sicherheits- und Kulturpolitik, aber er hat alles überstanden: Abbruchinitiativen, Volksabstimmungen, öffentlichen Druck und innere Krisen. Das war 1987 nicht vorauszu-

ANZEIGE

HOTELRESIDENZ

1 Nacht in einer Hotelresidenz

- Unterkunft in Studio oder Wohnung
- Grosses Frühstücksbuffet
- Freier Eintritt in die Thermalbäder
- Zugang zur Sauna / Fitness
- Bademantel und Sandalen

Hallenbecken 33°
Whirlpool 39°
2 Freiluftbecken 34°/36°

Ab Fr. 123,- pro Person
(Basis 2 Personen)

On-line Reservation:
www.thermalp.ch/angebote
Ovronnaz / VS - 027 305 11 00 - info@thermalp.ch